

Kontemplation und Konstruktion

Peter Weiss

Raum schaffen, Raum geben, Raum ermöglichen.
Architektonische Parameter im therapeutischen Kontext.
Nicht die Form an sich ist wichtig – Form in Beziehung zählt.
Beziehungen äußern sich in Formen. Zwischen Handlung und Ort, zwischen Menschen und Ort. Auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Größen: Zwischen Kunst und Therapie, zwischen Kunsttherapie und Kunstakademie, zwischen Gegenstand und Ort, zwischen Menschen und Stühlen.

Es werden Besucher kommen. Sie werden sitzen und hören. Vorträge werden gehalten. Auch zwischendurch wird geredet werden. Diskussionen über die Vorträge, private Neuigkeiten. Essen werden sie und trinken. Es soll gefeiert werden, ein ganzer Studiengang hat Geburtstag. Kann da noch jemand etwas anderes wahrnehmen?

Das Jubiläum wird der Aufbaustudiengang Bildnerisches Gestalten und Therapie in Form eines Symposions in der soeben frisch restaurierten Aula der Kunstakademie begehen. Überdimensionale Gobelins an den Wänden geben der monumentalen Halle etwas nahezu heilig Anmutendes. Würdevoll wird sie vor zu großen Eingriffen geschützt und wirkt mit ihrer nunmehr stillen, fast starren Atmosphäre nahezu unveränderbar auf mich. Es ist ein starker, ein durchaus einschüchternder, großer Raum.

Ein Raum, konträr zu meiner Vorstellung lebendiger Diskussionen, die getragen werden sollen von der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der anwesenden Besucher. Konträr auch zu meiner Vorstellung davon, was Kunsttherapie meiner Ansicht nach im Kern kennzeichnet: Nämlich Raum herzustellen, in dem individuell Eigenständigkeit und Selbstgestaltung möglich sind. Zwei Ausgangspunkte für das Handeln im gemeinsamen Raum.

Aber es ist, wie es ist: Die Aula als gesellschaftlich repräsentativer Ort enthält durch ihre Ausgestaltung ein Moment der Normierung und behauptet auf diese Weise die Einordnung des Individuums in ein System zu leisten. So gesehen prallen während des Symposions zwei durchaus unterschiedliche Ansätze dafür aufeinander, was Räume für Gemeinschaften sind und wie sie gebildet werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich mir die Frage, wie der kunsttherapeutische Kern dennoch auch an diesem Tag und an diesem Ort wahrgenommen werden kann.

Die inhaltliche Leitfrage der Veranstaltung, welche Rolle (f) Kunst (k) in der künstlerisch-therapeutischen Praxis spielt, wird für mich im Vorfeld der Veranstaltung zur Frage, welche Rolle sie selbst an diesem Tag einnimmt und wie sie selbst vor Ort in Erscheinung treten wird: $f(k) = ?$

Wie jedes Fest will auch dieses Fest geschmückt werden, jeder Besucher willkommen heißen. Die alltäglichen Verrichtungen des Einzelnen werden unterbrochen, Zeit gebremst, Vorfremde erzeugt. Spannung, Hektik und Organisationsstress entstehen. Zusammenkommen ist angesagt. Heraustreten aus den privaten Kreisen, Hineingehen in gesellschaftliche Zusammenhänge. Zusammenbringen heißt das auf der anderen Seite. Schale sein. Plattform. Raum gestalten, Handeln ermöglichen, Beziehungsmöglichkeiten anbieten. Der Raum ist gegeben, er wurde ausgewählt, weil er groß ist, Platz bietet und eben repräsentativ ist. Das Symposion als solches heißt: fachspezifische Vorträge, Diskussionen, Gäste, Besucher, Ehemalige, Neugierige. Wiedersehen, essen, trinken, sitzen, Platz nehmen, zuhören, da sein zwischen anderen, sehen, gesehen werden, Reden hören, selber reden und feiern.

Es ist wie immer: Kaum ist etwas gedacht, das realisiert werden soll, stellt man fest, dass alles mit allem zusammenhängt, dass das allermeiste schon fest steht und auch nicht zu ändern ist. Nie fängt etwas wirklich ganz neu an. Es zeigt sich, dass das tatsächlich stattfindende Fest vorstrukturiert ist durch Raum ($a \cdot b \cdot c$) und Zeit (t). Durch Eingänge, Abläufe, Gobelins, Werte, Verbote, Entfernungen, Geld, Zeit, Muster, Steckdosen, Projektionsflächen, Stuhlanordnungen.

Innerhalb dieser Grenzen stellt sich die Frage nach Freiheit. Nach Überraschung, nach Besonderheit, nach Einmaligkeit und Einzigartigkeit. Nach Fest. Und nach x, der beständig unbekannteren Konstanten.

Das ist der Moment, an dem Kontemplation die Konstruktion berührt. Ein logischer Zauberstab verändert das Notwendige, unterläuft das immer schon Gewusste und eröffnet allen Akteuren, Organisatoren und Gästen Handlungsspielräume. Es ist der Moment, an dem sich alle aufgetauchten Fragen - weil es Beziehungsfragen sind - auf eine mathematische Formel bringen lassen:
 $f(k) = x \text{ in } [a \cdot b \cdot c + t]!$ Dieses x suche ich.

In meinen Gedanken wandert das x in der Aula umher. Taucht mal hier, mal dort auf und trifft plötzlich auf die Bestuhlung. Dort setzt es sich fest.

Wir werden jede Menge verschiedener Stühle brauchen.

Eine gemeinsame Aktion steht an. Ein erstes gemeinsames Tätigwerden, weitergegeben zur Freude des Auges und des Körpers. Stühle von allen Beteiligten sollen eingesammelt und in der Aula zusammen gebracht werden. Die Bestuhlung selbst wird so schon als Handlung und Installation zum Fest.

Wer eine Sitzgelegenheit mitbringt tritt, in Beziehung zu den Besuchern. Es entstehen Bühnen für jedermann. Nicht nur die Vortragenden werden auffallen, jeder wird sich in Szene setzen können. Niemand wird nur zuhören und zusehen müssen. Auch körperlich werden die Besucher genießen können. Das Sitzen selbst ist Fest, ist Einmaligkeit.

Die Partizipation vieler erzeugt ein Ganzes. Besitz wird geteilt, Größe zum Spielraum. Die Banalität des Alltäglichen tritt in die Aura längst vergangener Zeiten ein. Die Gobelins geben ihre Selbstbezüglichkeit auf und erzeugen im Dialog mit den Stühlen WG-Wohnzimmeratmosphäre. Einen Ort, an dem sich jeder Besucher auf seine eigene Weise zuhause fühlen kann, weil jeder mit der Wahl eines Stuhles, individuellen Vorlieben Ausdruck verleihen kann.

Vielfalt und Herkunft der Besucher werden spürbar. Sie kommen und spiegeln sich. Sie werden schon da sein, obwohl sie gerade erst gekommen sind.

Die Infiltration der individuellen Sitzgelegenheiten in die schwarzen Stuhlreihen der Standardbestuhlung macht das x in $[a \cdot b \cdot c + t]$ sichtbar. Als heute im Sonstigen verwandelt es ein Schema in Leben: Handeln und Denken sind individuelle Architekturen; Interaktionen sind Gestaltungen, Räume Gesten und Menschen Wunder.